Nr. 332. — Zweites Blatt.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, 18. Juli 1893.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk. vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Annahme von Inseraten Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens. In Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Eine interessante Aufzeichnung aus dem Nachlaß des verstorbenen lübeckischen Reichstagsabgeordneten Wichmann giebt eine Unterhaltung wieder, welche er und der ebenfalls verstorbene Hölder am 20. April 1872 mit dem Fürsten Bismarck hatten. Fürst Bismarck sagte dabei der „Nat.-Ztg." zufolge:

„Es ist doch angenehm, beim jedesmaligen Zusammentreten des Reichstags wieder alte Bekannte zu sehen, man hat dabei noch den Vortheil, aus Norden und Süden, von allen Seiten, die verschiedenen Stimmungen und Wünsche immer frisch und neu kennen zu lernen. Das sollte eigentlich auch der Bundesrath leisten, aber der Vortheil geht eigentlich bei seiner gegenwärtigen Zusammensetzung verloren. Ich halte es für einen großen Vorzug unserer Verfassung, daß das Reich aus sehr verschiedenen Staaten, großen und kleinen besteht; der Bundesrath sollte nun die demnach verschiedenen Wünsche und Bestrebungen als ein Substrat des ganzen Reiches in einem Gesammtbilde zum Ausdruck bringen. Ich vermisse aber schmerzlich, daß die kleinen Staaten und ihre Vertreter dies nicht zu erkennen scheinen oder sich nicht offen auszusprechen wagen. Ich möchte in der That mehr Opposition haben und empfinde diese Zurückhaltung als einen Mangel an Vertrauen in meine ehrlichen Absichten. Es ist eigentlich ein Unglück, daß Preußen 1866 so groß geworden ist, und ich für meinen Theil hätte sehr gern Hannover, Hessen, Nassau als souveräne Staaten erhalten gesehen, aber es ging leider nicht. Die Dynastien waren ja nicht mehr in der Lage, ihre Stellung und ihre Aufgabe zu verstehen. Die Thorheit ging so weit, daß sie die Menschen eintheilten in Männer, Weiber und Fürsten. Es hieß anfangs nach dem Frieden, der Kaiser habe die Absicht, mich mit einer ansehnlichen Dotation zu begnadigen und mich zum Herzog von Lauenburg zu machen. Ich hätte das sehr gern gesehen und mich sehr gefreut, ein Stück souveränen Bodens unter den Füßen zu haben. Ich würde dann ganz anders aufgetreten sein, wenn ich als solcher Mitglied des Bundesraths geworden wäre. Im Bundesrath müßte wie im Hause der englischen Lords eine viel rücksichtslosere und festere Haltung der Einzelregierungen der Bundesregierung gegenüber sich geltend machen. Aber jetzt sitzen alte, geschulte Bureaukraten darin, die immer erst hören wollen, wie die großen und mächtigen Staaten über die Sache denken. Warum könnte nicht z. B. ein Bundesfürst ebenso oppositionell auftreten wie ein englischer Lord? Aber man fürchtet, wenn man zum Geburtstag des Kaisers oder zur Parade hierher kommt, von dem ein unfreundliches Gesicht zu sehen. Was kann das viel kümmern? Ich würde mich außerdem gern verpflichten und alles dazu thun, daß mein gnädiger Herr von solchen Dingen, die im Bundesrath vorgehen, nichts erführe. Mir wäre es ganz recht, wenn in den Bundesrath demokratische Krakehler gewählt würden, die, ohne Rücksicht auf Preußen zu nehmen, ihre Ansichten scharf und rückhaltslos aussprächen. Aus solchem Kampfe würde sich der große Vorzug, den nach meiner Ansicht unsere Verfassung hat, erst recht herausstellen, aber bei den Herren, wie sie jetzt sind, ist darauf nicht zu rechnen. Nun, mit der Zeit wird sich das auch wohl machen."

— Die Neuwahlen zum preußischen Landtag sollen im November stattfinden; der Landtag soll im Januar berufen werden.

— Der Abgeordnete Heinrich Rickert, welcher zur Zeit in seinem 60. Lebensjahre steht, wird sich, wie die „Volkszeitung" hört, in Kurzem zum zweiten Male verheirathen, und zwar mit der früheren Gattin des Historienmalers Professor Werner Schuch.

— Eine Verstärkung von neunzig Mann wird die südwestafrikanische Schutztruppe erhalten. Die aus Freiwilligen der deutschen Armee bestehende Kompagnie ist am Sonnabend Nachmittag hier eingetroffen und im Ordonnanzhause untergebracht worden. Von den einzelnen Regimentern der Fußtruppen, Pioniere, Artillerie und Marine ist nur je ein Mann zum Kolonialdienst zugelassen worden. Die Meldungen von Freiwilligen der Garde sind gänzlich unberücksichtigt geblieben. Eingekleidet wurden die Mannschaften gestern Vormittag und sie werden heute Abend Berlin verlassen, um nach Hamburg abzudampfen, woselbst sie Tags darauf unter Führung des Lieutenants Grafen Halbringk eingeschifft werden. Die Fahrt nach Walfischbai wird 34 Tage in Anspruch nehmen.

Aus Thüringen, 16. Juli. Die Sparkasse in Eisenach hat zur Linderung der Futternoth und Erhaltung des Viehstandes 100 000 Mark bewilligt, davon 25 000 Mark als Geschenk, 75 000 Mark als zinsfreies Darlehen auf 2 Jahre.

Aus Meiningen, 15. Juli. Es wird jetzt mit Bestimmtheit angenommen, daß die erbprinzlichen Herrschaften demnächst hierher übersiedeln werden. Wie verlautet, sind bereits die erforderlichen Wohnungen für die Hofbeamten gewählt worden.

Schwerin, 15. Juli. Nachdem bereits am Mittwoch die Großherzogin Marie und die Herzogin Elisabeth zur Jubiläumsfeier des Seebades Heiligendamm angelangt waren, traf gestern um 10 Uhr 35 Minuten der Großherzog in Doberan ein und begab sich direkt vom Bahnhof zu Wagen nach Heiligendamm. Mittags 1 Uhr fand, begünstigt vom schönsten Wetter, die feierliche Uebergabe des vom Landesherrn zur Erbauung einer evangelisch-lutherischen Kapelle bestimmten Platzes statt. Ein dichtgeschaartes Publikum hatte sich bereits auf dem am Südrande des kleinen Waldes herrlich belegenen, mit Flaggen in den mecklenburgischen Landesfarben geschmückten Festplatze eingefunden, als pünktlich 1 Uhr der Großherzog in Begleitung der Großherzogin Marie, der Prinzessin Elisabeth und der Prinzen Heinrich und Adolf Friedrich nebst Gefolge erschien. Die Feier wurde eingeleitet durch den ersten Vers des Gesanges: „Nun danket alle Gott," worauf der Großherzog die Schenkungsurkunde über den Bauplatz, welche vom Staatsrath von Amsberg verlesen wurde, nebst einer baaren Beihülfe von 10 000 Mark mit einigen Worten an den Vorstand des Vereins zur Erbauung der Kapelle übergab. Namens des Vorstandes dankte der Staatsminister von Bülow und wies in inhaltreicher Rede auf die Bedeutung des Augenblicks hin, in welchem nach 100jährigem Bestehen des ersten Seebades Deutschlands in diesem ein Gotteshaus errichtet würde. Nach einem durch den Superintendenten Dr. Hardeland-Doberan gesprochenen Lob- und Dankgebet schloß die Feier durch eine vom Doberaner Sängerchor vorgetragene Motette und durch gemeinsamen Gesang. An dem um 5 Uhr Nachmittags stattfindenden Festmahl betheiligten sich auch die großherzoglichen Herrschaften.

Aus Würtemberg, 15. Juli. Den Berichten über die Streichung des Sozialdemokraten Th. von Wächter von der Liste der Predigtamtskandidaten ist beizufügen, daß derselbe dem Konsistoriam offen erklärt hat, daß er mit der Lehrordnung der Kirche nicht völlig übereinstimme. Danach gesellte sich zum ersten Grund seiner Entlassung, daß er eingeschriebenes Mitglied einer grundsätzlich alle bestehende Autorität befehdenden Partei ist, noch ein zweiter, und es ist mehr als lächerlich, dem Konsistorium aus diesem Anlaß Vorwürfe wegen zu großer Härte u. s. w. zu machen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. Juli. Aus dem Trinkspruch des russischen Militär-Attachés Woronin bei dem Offiziers-Bankett anläßlich der Exhumirungsfeier in Muntars wird folgende Stelle besonders bemerkt: „Der heutige Tag werde abermals zur Verstärkung der Sympathien und der gegenseitigen Achtung zwischen zwei benachbarten Natianen beitragen.

Wien, 17. Juli. Wie die „Wiener Abendpost" meldet, ist in Sanok (Galizien) ein verdächtiger Todesfall vorgekommen, bei dem die mikroskopische Untersuchung Cholera ergab; die bakteriologische Untersuchung steht noch aus. Der Verstorbene war ein aus Ungarn zugereister Arbeiter.

Wien, 17. Juli. Der Statthalter Graf Kielmannsegg hat an den Bürgermeister von Wien die Mittheilung gelangen lassen, daß er in Zukunft von seinem Rechte, einen Regierungsvertreter zu den Sitzungen des Wiener Gemeinderathes abzuordnen, Gebrauch machen werde, und gestern ist bereits ein Vertreter der Regierung in der Sitzung des Gemeinderathes erschienen. Die Maßregel hat in Wien große Mißstimmung hervorgerufen.

Frankreich.

Paris, 17. Juli. Der „Temps" erfährt aus Saigun, die Siamesen hätten seit einiger Zeit ihre Truppenstationen an beiden Ufern des Mekong verstärkt, um die Durchfahrt der von Frankreich entsandten Kanonenboote zu hindern; Hauptmann Villers, Kommandant der Station auf der Insel Khon, hätte am Freitag, den 14. d. Mts., die Forts von Don-Than und Tap-Hum am linken Mekongufer angegriffen und nach lebhaftem Kampf genommen. In den Befestigungen wurden viele Todte und Verwundete gefunden, 33 Gefangene gemacht, 50 Flinten und eine Kanone genommen; auf französischer Seite wurde ein anamitischer Tirailleur getodtet und fünf verwundet. Villers setzt die Operationen fort und will jetzt die Stadt Khong, die Basis der siamesischen Operationen, nehmen.

Die französische Regierung dementirt offiziell, daß sie den Admiral Humann desavouirt habe. Das Kolonialamt meldet Kämpfe am oberen Mekong am 5. Juli bei Make, wo die anamitische Rekognoszirungstruppe von den Siamesen angegriffen wurde, aber siegreich blieb. Die Siamesen erlitten starke Verluste, ein Anamit wurde getodtet. Der Aviso zweiter Klasse „Alouette" ist in Saigun angekommen.

Marseille, 14. Juli. In der vergangenen Nacht ist die Zündholzfabrik hier am Prado abgebrannt, wodurch 400 Arbeiterinnen und 60 Arbeiter beschäftigungslos werden. Schon im April d. J. war in derselben Fabrik am Tage nach dem Ausstande der Arbeiterinnen Feuer ausgebrochen, damals aber bewältigt worden. Die Zündholzfabrikation ist in Frankreich ein Staatsmonopol, das dem Staate viel Geld einträgt, dem Publikum aber zu einem übertrieben hohen Preise eine schlechte Waare liefert. Ein Schächtelchen schwedischer Monopolzündhölzer muß hier mit 10 Cent. bezahlt werden, sodaß man mit Vorliebe auf die eingeschmuggelten Wachsstreichhölzer Italiens und Spaniens zu 5 Cent. zurückgreift.

Italien.

Rom, 17. Juli. Obgleich bekanntlich die „Moskauer Zeitung" die endliche Beglaubigung eines offiziellen russischen Gesandten beim Vatikan als unmittelbar bevorstehend angekündigt hat, sollen eben jetzt die beiderseitigen Beziehungen nicht völlig ungetrübt sein. Der Kardinalstaatssekretar Rampolla scheint eine Vorstellung gegen die eben jetzt wieder geübte scharfe Maßregelung des katholischen Klerus in Russisch-Polen für angezeigt gehalten zu haben, aber aus dem Auswärtigen Amt in Petersburg erhielt der außerordentliche russische Geschäftsträger Staatsrath v. Iswolsky den Bescheid, daß die verhafteten und in das Innere des Zarenreichs verpflanzten Geistlichen gegen die russischen Staatsgesetze intriguirt hätten und daß die Fäden dieser Aktion in Rom zusammenliefen. Augenscheinlich konnte der Wiener neue Nuntius Msgr. Agliardi auf jenem polnischen Katholikenkongresse zu Krakau, wo man heftig für die Wiederherstellung der weltlichen Papstgewalt eintrat und es an Angriffen auf den italienischen Nationalstaat nicht fehlen ließ, doch die Klagen des russisch-polnischen Katholizismus nicht völlig zurückdrängen, scheint aber damit in Petersburg gründlichen Anstoß erregt zu haben. Für Leo XIII. konnte das ein Beweis von der Mißlichkeit der von ihm betriebenen Politik sein, eine Erfahrung, die wohl freilich nicht viel fruchten wird.

Auch der Zwischenfall mit dem „Moniteur de Rome" gehört gewissermaßen in das gleiche Kapitel. Der Besitzer des jetzt auf vatikanische Kosten fortgesetzten Blattes, M. de la Fosse, hatte sich geweigert, „zu Gunsten des Herrn Constans und seiner republikanischen Konzentrationspolitik die wirklichen Interessen des französischen Katholizismus zu vernachlässigen". Der Papst entzog ihm die bisherige monatliche Beihülfe von 3000 Franks und übertrug die Redaktion einem vatikanischen Geistlichen mit dem Bemerken, daß er auf die strikteste Unterdrückung jedes gegen seine französische Politik frondirenden Gedankens dringen müsse. Der mit dem Titel eines römischen Grafen Bourfetty gezierte M. de la Fosse hatte übrigens in seinem schweizerischen Heimathkanton Freiburg mit päpstlicher Autorisation eine „katholische Lotterie" errichten wollen, der aber schon im Hinblick auf den Peterspfennig der Papst die Genehmigung versagte.

In der von dem Jesuitenpater Brandt herausgegebenen „Civilta cattolica" wird auf Befehl des Papstes eine größere Studie gegen die Zivilehe und die Ehescheidungen, besonders im Hinblick auf die italienische Gesetzgebung erscheinen. Ueber das gleiche Thema soll übrigens auch Leo XIII. selber in einer Encyklika seine fruchtbare Feder in Bewegung setzen wollen.

Großbritannien und Irland.

London, 15. Juli. Ein Ausstand, der allem Anscheine nach weitergehend in seinen Folgen sein dürfte als der Ausstand unter den Durham-Bergleuten und die im vorigen Jahre von der Bergmanns-Föderation angeordnete 14tägige Arbeitseinstellung wird Ende dieses Monats unter den Midland- und Lancashire-Grubenarbeitern ausbrechen, falls nicht zuvor guter Rath die Streitenden zum Friedensschluß bewegt. Dazu ist ist leider zur Stunde wenig Aussicht, denn es handelt sich um eine Löhneherabsetzung von 25 Prozent, die von den Grubeneignern beansprucht wird und der sich zu widersetzen die Bergleute bis auf den letzten Mann gesonnen sind. Die Midland-Grubenbesitzer geben an, sie hätten schon seit langem die Tonne Kohle mit einem Verlust von 1 Shilling bis 18 Pence gefordert in Folge des Wettbewerbs Durhams und Northumberlands, wo die Löhne niedriger sind; das konnte nun nicht mehr so weiter gehen; daher die Kündigung, die am Sonnabend erfolgte und am 28. d. in Kraft tritt. Der Bergleuteverband hat unter dem Vorsitze des Parlamentsmitgliedes Pickard den Vorschlag, die Streitpunkte einem Schiedsgerichte vorzulegen, abgelehnt, da die Arbeiter glauben, sie zogen auf einem Schiedsgerichte immer den kürzern. Doch ist eine Berathung des Verbandes anberaumt worden, um die ganze Sache nochmals sorgfältig zu erwägen, ehe man leichtfertig einen allgemeinen Ausstand anordnet. Die Anzeichen deuten alle darauf hin, daß der Verband gesonnen ist, seine Kräfte mit denen der Grubeneigner zu messen, und mehrere Verbandslogen, z. B. die des Forest of Dean, haben schon mit großen Mehrheiten gegen die Annahme der Löhneherabsetzung gestimmt. Auch Durham und Northumberland würden sich dem Ausstande anschließen, und zwar würden sie, um einen Vorwand für einen Ausstand zu finden, eine Lohnerhöhung verlangen. Etwa 320 000 Mann werden unmittelbar von der Kündigung betroffen; falls aber der Ausstand, wie man befürchtet, weitere Ausdehnungen annimmt, würden über eine Million Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen. London würde besonders von der Kohlennoth leiden, da die Londoner Kohlenträger mit den Ausständischen gemeinsame Sache machen würden. Seltsamerweise hat der drohende Ausstand die Kohlenpreise bis jetzt nicht in die Höhe getrieben. Falls die Bergleute in Staffordshire sich dem Ausstande anschließen, würden auch die großen Töpfereien von Hanley, Stoke-on-Trent und Longton geschlossen und 200 000 Töpfer brodlos werden.

London, 17. Juli. Unterhaus. Der Parlamentssekretär des Auswärtigen, Grey, erklärte, wie er höre, bestehe in einigen Theilen des Hauses der Wunsch, heute die zwischen Frankreich und Siam bestehenden Schwierigkeiten, besonders im Hinblick auf den Ernst der Lage in Bangkok zu erörtern. Unzweifelhaft sei die Situation ernst. Am Freitag sei das Haus davon benachrichtigt worden, daß Schüsse ausgetauscht worden wären, seitdem seien keine weiteren Feindseligkeiten vorgekommen, die Sache bleibe also in der Schwebe. Das gesammte Haus habe sicherlich den Wunsch, daß die Regierung nichts unterlasse, um die britischen Interessen ernstlich zu überwachen und zu schätzen, daß aber auch nichts geschehe, was die Lage irgendwie verschlimmern könnte. Gegenwärtig sei noch jede Möglichkeit vorhanden, daß die Angelegenheit mit einer friedlichen Lösung endigt und ein weiterer Ausbruch von Feindseligkeiten nicht stattfindet. Das Haus wünsche gewiß auch, daß gegenwärtig nichts gesagt werde, was die Lage verschlimmern könnte, er wolle daher, um eine Diskussion zu vermeiden, folgende Erklärung verlesen: Um die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten zwischen Frankreich und Siam gerecht und leidenschaftslos zu erwägen, sei es nothwendig, die verschiedenen Fragen, welche in Folge des Laufes der Ereignisse vermischt worden, gesondert zu halten. Vielleicht aber liegen die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, über diese Fragen zu einer Schlußfolgerung zu gelangen, darin, eine klare und definitive Information zu erhalten, und in Ermangelung einer solchen Information sei die britische Regierung nicht bereit, irgend welche entschiedene Ansicht über die Bedeutung der verschiedenen Punkte abzugeben. Erstens gebe es gewisse Forderungen Frankreichs für Verluste, welche französische Kaufleute und reisende siamesische Beamte erlitten. Frankreich bestehe auf der Befriedigung dieser Forderungen, bevor es Unterhandlungen über wichtigere Angelegenheiten anknüpfe, während die siamesische Regierung Schwierigkeiten und Einwände erhoben habe, die sie noch nicht zurückgezogen. Zweitens gebe es eine Grenzfrage in und bei dem Mekongthale. Dieses sei eine komplizirte Frage, über welche die Regierung nicht genügende Informationen besitze, um eine definitive Ansicht zu äußern, und bei welcher vorausgesetzt sei, daß sie innerhalb gewisser Grenzen bleiben und nicht solche Proportionen annehmen werde, daß die Unabhängigkeit und Integrität des siamesischen Königsreiches verletzt würde. Großbritannien sei nicht unmittelbar interessirt.

Rußland.

Die Urtheile der russischen Presse über die Annahme der Militärvorlage faßt der Petersburger Korrespondent des „B. T." in folgenden Worten zusammen: Die Blätter stimmen darin überein, Graf Caprivi könne wie Pyrrhus ausrufen: „Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren!" In der Annahme der Vorlage sehen die Blätter eher ein beruhigendes als ein beunruhigendes Symptom. Die deutsche Regierung fühle sich jetzt sicher und habe keinen Grund zu einer aggressiven Politik, die sie auch seit dem Rücktritt Bismarcks nicht verfolgt habe. Im Uebrigen sind die Blätter der Ansicht, daß Deutschland über kurz oder lang doch zu neuen Rüstungen wird greifen müssen, da aller Wahrscheinlichkeit nach sowohl Rußland wie Frankreich die Weiterentwickelung ihrer Militärkräfte ins Auge fassen werden. Dieser Zustand werde fortdauern, so lange das deutsche Volk die Militärlast tragen könne.

Serbien.

Belgrad, 17. Juli. In der Skupschtina beendete heute Ribaratsch seine Vertheidigungsrede, worauf sämmtliche Angeklagte die Skupschtina verließen. Dr. Vesnitsch ergriff hierauf das Wort namens der Ankläger.

Griechenland.

Athen, 17. Juli. Für die Eröffnung des Kanals von Korinth ist vorläufig der 20. Juli in Aussicht genommen.

Türkei.

Die am Sonnabend auffallenderweise vom „W. T. B." veröffentlichte Drahtmeldung der „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel, der Sultan habe bei England dringend die Regelung des Termins wegen Räumung Egyptens angeregt, wurde sofort als unglaubwürdig bezeichnet. Derselben Auffassung begegnet die Nachricht in dem größten Theil der gestern und heute eingetroffenen auswärtigen Blätter. Daß der junge Khedive die Engländer gern aus dem Lande haben möchte, ist eine längst bekannte Thatsache, und daß er in Konstantinopel, unterstützt von französischem und russischem Einfluß, Schritte unternimmt, um den Engländern unangenehm zu werden, ist nicht zu bezweifeln. Die Pforte und der Sultan sind jedoch nicht geneigt, in dem Fahrwasser des jungen Heißsporns zu segeln, wie folgende Drahtnachrichten zeigen:

London, 17. Juli. Nach einer Meldung des „Standard" aus Konstantinopel soll der Sultan im Laufe der Unterhaltung mit einem fremden Botschafter versichert haben, er beabsichtige, sich auf keine neue Politik bezüglich Egyptens einzulassen, die England Verlegenheiten bereiten könnte. Uebrigens habe er Nachrichten aus London, die ihn hoffen ließen, der Tag sei nicht fern, wo die Unterhandlungen über eine endgültige Lösung aller Egypten betreffenden Fragen zwischen der Pforte und der britischen Regierung wieder aufgenommen werden würden.

Amerika.

Newyork, 17. Juli. Eine Depesche des „New York Herald" aus Valparaiso bestätigt die Gefangennahme van den Kolks, welcher nach der Ansicht des Blattes wahrscheinlich als Verräther gehenkt werden wird.

Das französische Nationalfest.

Paris, 15. Juli.

Das vierzehnte Nationalfest verlief so ruhig, wie die meisten früheren. Es gab Leute, die Lärm herbeiwünschten, und weil er unterblieb, so erzählen sie jetzt, die armen Pariser fühlten sich schon so genebelt, daß sie nicht zu mucksen wagten und ihren tiefen Groll verwanden. So arg durfte das aber nicht gewesen sein, nach der Zahl der Straßenbälle im Innern von Paris und der Munterkeit zu urtheilen, welche da bis in den Morgen hinein herrschte und wahrscheinlich heute und morgen Abend noch herrschen wird, wenn der Regen nicht als Freudenstörer dazwischenfährt. Das ist schon eine alte Geschichte, daß in den vornehmen Vierteln weder beflaggt noch illuminirt wird, und daß auch in den großen Geschäftsvierteln des 9. und 10. Arrondissements, der Rue Lafayette, der Rue d'Hauteville, Faubourg Poissonniere, Rue Paradies u. a., allmälig die Gewohnheit einriß, auch nichts zu thun, keineswegs aus Oppositionsgeist, sondern ganz einfach, weil das richtige Gefühl herrscht, der 14. Juli sei ein Volksfest und müsse sich in den Volksvierteln und den offiziellen Regionen abspielen. So war es auch diesmal wieder, aber alle Straßen, die von den Hallen aufwärts führen, erglänzten wie sonst in bunter Lichterpracht. Das Gleiche gilt vom ganzen alten Paris. Auch die Insel Saint-Louis hinter der Morgue sandte ihr Licht nach beiden Ufern aus und in den engen krummen Straßen tanzten die Auvergnaten nach heimischer Sitte, mit schweren Füßen und lachenden schwarzen Augen die Bourree bei den näselnden Klangen des Dudelsacks, unbekümmert um die gefährliche Nähe des Quartier Latin, wo das Comite des Cafe de la Source seinen tyrannischen Willen durchgesetzt hatte. Noch gestern früh erhielten sämmtliche Ladenbesitzer des Viertels die scharfe Weisung, kein Festzeichen anzulegen, wenn sie nicht strenge Züchtigung gewärtigen wollten, und die guten Leute gehorchten, wenigstens längs des Boulevard Saint-Michel. Nirgends eine Fahne oder ein Extralicht. Nur das Cluny-Museum machte als öffentliches Gebäude eine Ausnahme mit den Gasrampen längs der Gartengitter und den rothen Windlichtern in den Bäumen. Selbstverständlich hatten auch sämmtliche Schulgebäude, College de France und Sorbonne, Rechtsschule und Lycee Saint-Louis nach dem Pantheon hin und am Boulevard Saint-Germain die Ecole de Medecine ihren offiziellen Gasschmuck angelegt. Den lieben Herren Studirenden, die vor dem Cafe de la Source revolutionäre Lieder abwechselnd mit bloden Gassenhauern brüllten, gütigst gelten und so edelmüthig waren sie, daß sie das Treiben am Boulevard Saint-Germain ignoriren wollten. Dort tanzte man an der Ecke der Rue de Seine, wo man sich vor zwölf Tagen gehauen hatte, und vor dem Denkmal Diderots, wo die Bürgerin Collot letzten Sonntag dem „Wahrheitsforscher Ravachol" einen Kranz weihte, hielt ein Bänkelsänger vor einem sich vor Lachen schüttelnden Publikum einen drolligen Vortrag.

Wie die öffentlichen Gärten, so waren auch die Champs-Elysees, die Place de la Concorde und der Stadthausplatz mit rothen Windlichtern illuminirt, welche der Ersparniß wegen gewählt worden waren, aber nach den ewigen weißen Gaskugeln und ihrer symmetrischen Langweile eine sehr hübsche Abwechselung boten. Um eine Reiterstatue der Jeanne d'Arc, welche noch während einiger Tage vor dem Industriepalaste, von wo sie nach Chinon, ihrem Bestimmungsorte, abgehen wird, waren bunte Schilder archäologischen Charakters angebracht, ähnlich denen, die auch vor dem Obelisken nach den Champs-Elysees und den Tuilerien hin standen, und vom rechten und linken Ufer glänzten die Giebel der Madeleine und des Palais Bourbon einander entgegen. Der Abend war kühl und die lustwandelnde Menge athmete nach der langen Hitze wohlig auf, vielleicht doppelt behaglich, weil die „Marseillaise" dies Jahr nicht Mode zu sein scheint und nicht von allen Seiten den Spaziergängern ins Ohr gesungen, gepfiffen, geblasen, georgelt wurde. Beinahe possirlich nahm es sich aus, wenn Leute, die sich nichts weniger als „trauernd" zeigten, rothe Immortellen im Knopfloche trugen. Die gefärbten Strohblumen waren ihnen von Kamelot, im Solde des „Intransigeant" zugesteckt worden und Viele hatten angenommen, wie man einen gedruckten Prospekt annimmt, ohne sich um den tiefen Sinn, die Nationaltrauer, welche Rochefort aus England herrüber dekretirt hätte, zu kümmern.

Die Truppenschau in Longchamp verlief programmmäßig ohne den geringsten Zwischenfall. Nicht einmal Sonnenstiche gab es Dank einer mittleren Temperatur und einem leicht umwölkten Himmel, den man sich nicht günstiger hätte wünschen können. Paris zog schon des Vormittags in hellen Schaaren hinaus, viele Familien mit Lebensmittel-Proviant, der Mittags und Abends auf dem lieben Rasen — er war noch etwas stark naß — verzehrt werden sollte. Auch die Truppen hatten den weiten Weg schon in den Morgenstunden zurückgelegt und lagerten über Mittag an schattigen Orten, wo die Bivouaks die Neugier der Schaulustigen erregten. Nach zwei Uhr kam der General-Gouverneur von Paris, General Saussier, mit seinem Stabe angeritten und bald darauf traf der Kriegsminister, General Loizillon, auf dem Paradefelde ein. Punkt drei Uhr wurde die Flagge auf dem mittleren Pavillon der Tribünen aufgehißt, die Trompeter bliesen den Generalmarsch, die Artillerie gab eine Salve von 21 Kanonenschüssen ab: Der Präsident der Republik traf in Begleitung des Generals de Miribel, Chef des großen Generalstabs, und des Generals Borius, General-Sekretärs der Präsidentschaft vor der Tribüne ein. Der Kriegsminister begann sogleich mit der Vertheilung der Kreuze und Medaillen, ritt dann die aufgestellten Fronten ab und gab dann das Zeichen zum Defilee, das General Saussier eröffnete. Dann folgten: General Gebhard mit den Zöglingen der Ecole Polytechnique, die Unteroffiziersschule von Versailles, die zwei Bataillone Infanterie der Offiziersschule von Saint-Cyr, die Genie- und Festungs-Artillerietruppen unter den Befehlen des Generals Guinivet, das 29. und das 20. Jägerbataillon im Sturmschritt, die Marine-Infanterie, die 6. und die 7. Infanterie-Division, die 14 Batterien der 3. und die der 19. Artillerie-Brigade im Trab. Die Kavallerie nahm, nachdem sie an der Tribüne vorbeidefilirt war, eine Schwenkung vor und führte dann die übliche Charge bis knapp vor der Tribüne mit großer Präzision durch. Das nach vielen Tausenden zählende Publikum jubelte, wie gewöhnlich, den stramm vorbeiziehenden Soldaten zu und die Hochrufe auf die Armee verdoppelten sich nach dem imposanten Manöver der Kavallerie, welches das militärische Fest beschloß.

Für die Rückfahrt der offiziellen Persönlichkeiten hatte man unliebsame Kundgebungen befürchtet, allein einige Schreier begnügten sich damit, den Vorstand des Senats mit den Rufen: „Berenger! Berenger!" zu begrüßen, worüber die alten Herren des Luxembourg-Palastes zu allererst lachten. Die Soldaten kehrten unter klingendem Spiele nach den Kasernen zurück, begleitet von der lieben Jugend, welche es sich nicht nehmen ließ, mit den Truppen Schritt zu halten.

Herr Carnot richtete nach der Revue an den Kriegsminister das übliche Glückwunschschreiben, das General Loizillon in einem Tagesbefehle zur Kenntniß der Truppen gebracht hat.

Wie vorauszusehen war, hatten die Pariser Kravalle in der Provinz, wo man die Dinge ernst nimmt, Besorgnisse erregt und daher war der auswärtige Besuch der Hauptstadt weniger stark als in anderen Jahren; dagegen fuhren mehr Pariser über den 14. weg als sonst.

Saint-Denis und Saint-Ouen waren auf Befehl ihrer Munizipalitäten in Trauer versenkt. In Saint-Denis versuchte man es mit dem Aufstecken rother Fahnen an dem Standbilde des Gallierhelden Vercingetorix, aber der Polizeikommissar des südlichen Viertels entfernte sie unerbittlich und dabei blieb es. Die Gemeinderäthe hatten unter der Hand die Fabrikbesitzer aufgemuntert, arbeiten zu lassen, wie an einem gewöhnlichen Wochentage, allein keiner entsprach ihrem Wunsche. Nur in zwei Straßen, der langen Hauptstraßen und einer anderen, konnte man Fahnen wehen sehen. Des Abends waren nur die Erziehungsanstalt der Ehrenlegion, die Gendarmerie und das Kommissariat des nördlichen Viertels illuminirt.

Die sozialistische Kundgebung in der Provinz fiel weniger gelungen aus. In Marseille wurde das „Riesenmeeting" von kaum hundert Personen besucht, obwohl oder vielleicht weil der Gemeinderath daran betheiligt war, und in Roubaix schlug die anempfohlene Trauer aus Trotz gegen den sozialistischen Gemeinderath in glänzende Beflaggung, Illumination und Festjubel um. Aus Saint-Etienne wird das Unerhörte gemeldet, daß die christlich-sozialistische Liga den 14. Juli durch ein Hochamt in der Hauptkirche feierte, welchem dreitausend Personen beiwohnten. Daraus darf man auf die Haltung der den Weisungen des Papstes gehorsamen Katholiken in den bevorstehenden Abgeordnetenwahlen schließen.

Stettiner Nachrichten.

* **Stettin**, 18. Juli. Die heutige, erste Sitzung der Ferienstrafkammer beschäftigte sich zunächst mit einer Anklage wegen schweren Diebstahls, die sich gegen den Arbeiter Richard Fähndrich aus Bredow richtete. Derselbe war beschuldigt, am 30. März d. J. in Züllchow und am 26. April zu Grabow 4 bez. 2 Tauben entwendet zu haben und zwar im ersteren Fall durch Einbruch, im letzteren unter Anwendung eines Nachschlüssels. Der Angeklagte zählt erst 20 Jahre, ist jedoch bereits wiederholt wegen Diebstahls vorbestraft und zwar scheinen Tauben seine Spezialität zu sein, die ihm zur Last gelegten Vergehen giebt er zu. Die gestohlenen Thiere haben die Besitzer zurück erhalten bis auf eine, die fortgeflogen sein soll. Das Gericht billigte dem F. nochmals mildernde Umstände zu und erkannte auf Gefängnißstrafe, bemaß diese aber unter Berücksichtigung der Vorstrafen auf 1 Jahr 3 Monat. — Ferner hatte sich der vorbestrafte Arbeiter Emil Dierke vor demselben Gericht wegen Diebstahls zu verantworten. Die Anklage beschuldigt ihn, in der Nacht zum 30. April d. J. von einem Neubau in der Saunierstraße verschiedenes Handwerkszeug im Werthe von mindestens 15 Mark gestohlen zu haben. D. behauptete, er hätte die Sachen auf der Altdammer Chaussee von einem Unbekannten gekauft, der Gerichtshof schenkte dieser Angabe jedoch keinen

Glauben, erachtete vielmehr den Angeklagten für überführt und verurtheilte ihn zu 6 Monaten Gefängniß.

Eine zur Verhandlung angesetzte Sache gegen den Handlungsreisenden Dittmann wegen Unterschlagung mußte vertagt werden, da der als Zeuge geladene Kaufmann Paul Klein sich auf einer Geschäftsreise befindet. Denselben traf wegen nicht genügend entschuldigten Ausbleibens eine Geldstrafe von 100 Mark, auch fallen ihm die Kosten des Termins zur Last.

* In der Zeit vom 9. bis 15. Juli sind hierselbst 56 männliche und 42 weibliche, in Summa 98 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 75 Kinder unter 5 und 14 Personen über 50 Jahren. Von den Kindern starben 29 an Durchfall und Brechdurchfall, 10 an Krämpfen, 6 an Abzehrung, 6 an katarrhalischem Fieber und Grippe, 4 an Lebensschwäche, 4 an Entzündung des Brustfells, der Luftröhre und Lungen, 4 an andern entzündlichen Krankheiten, 3 an Masern, 3 an chronischen Krankheiten, 2 an Gehirnkrankheiten, 2 an Schwindsucht, 1 an Diphtheritis und 1 an Scharlach. Von den Erwachsenen starben 6 an organischen Herzkrankheiten, 4 an Krebskrankheiten, 3 an Entzündung des Brustfells, der Luftröhre und Lungen, 2 an Schwindsucht, je 1 an Brechdurchfall, Diphtheritis, Unterleibstyphus, Säuferwahnsinn, Gehirnkrankheit und entzündlicher Krankheit, einer endete durch Selbstmord und in einem Fall blieb die Todesursache unermittelt.

* Aus einer auf dem Hofe des Grundstücks Speicherstraße 20 belegenen Remise wurde vor einigen Tagen ein zweirädriger Handwagen, dem Kaufmann Emil Timm gehörig, gestohlen.

* Auf dem Dominium Groß-Schönfeld bei Fiddichow brannte in vorletzter Nacht ein von polnischen Schnittern bewohntes Familienhaus nieder. Das Feuer war augenscheinlich angelegt und gelang es noch am Montag, den Brandstifter in der Person eines Schnitters, der gleichfalls in dem abgebrannten Hause gewohnt hatte, zu ermitteln, als derselbe gerade im Begriff stand, einen Dampfer zu besteigen. Der Verhaftete wurde von einem Gendarmen gefesselt nach Bahn gebracht und auf dem Transport legte er ein umfassendes Geständniß ab. Als Motiv gab er an, er habe sich mit seiner Frau erzürnt und gehofft, dieselbe werde mit dem Hause verbrennen. Dies ist nicht geschehen, da die Frau das Feuer zeitig genug bemerkte, um sich retten zu können, dagegen kam eine andere Arbeiterfrau nebst ihren drei Kindern in den Flammen um. Schwer verletzt wurde ferner ein Schnitter, der in das brennende Gebäude eindrang, um sein Geld zu retten. Das eine stürzende Dach verschüttete denselben und ist nur geringe Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

Ein skandalöser Monstreprozeß.

Budapest, 15. Juli.

Ein Monstreprozeß, der eine erschreckende Fülle von gesellschaftlicher Fäulniß zu Tage gefördert hat und dem voraussichtlich noch ein ganzer Rattenkönig von verschiedenartigen Skandalprozessen nachfolgen wird, fand heute nach achttägiger Verhandlung vor dem hiesigen Strafgericht seinen vorläufigen Abschluß. Die weitesten Geschäftskreise der Hauptstadt verfolgten diesen Prozeß, bei dem es im Gerichtssaal wiederholt zu den häßlichsten und widerwärtigsten Scenen kam, mit der größten Spannung; das Aufsehen wurde dadurch noch gesteigert, daß selbst die Presse durch den Prozeß in zwei gegnerische Lager gespalten wurde. Dies geschah allerdings nicht etwa durch die juristische Seite des Prozesses, sondern in Folge des Umstandes, daß zwei markante politische Persönlichkeiten, die sich seit einiger Zeit wegen Parteistreitigkeiten und wegen der kirchenpolitischen Fragen in den Haaren liegen, die Anwälte der klägerischen, beziehungsweise der beklagten Partei waren, wodurch der sensationelle Prozeß auch auf das politische Gebiet hinüber gezerrt wurde und unvermeidlich auch gewisse politische Konsequenzen mit sich bringen wird. Die Parteinahme der Blätter pro und contra erscheint dadurch freilich nicht schöner, immerhin aber einigermaßen erklärlich. Den Inhalt des Prozesses selbst bildete eine angebliche Wechselfälschungsaffaire, die wir zum Verständniß der Sache hier möglichst kurz erzählen wollen.

Um die Mitte unseres Jahrhunderts hat einer der zahlreichen Grafen Zichy, deren Ungarn sich erfreut, und zwar einer derjenigen Zichys, die den Zunamen Vasonkeöy führen, trotz seines vorgerückten Alters die Idee gehabt, ein junges und sehr schönes Bauernmädchen sich zur „Wirthschafterin" zu erküren. Der alte Graf wollte damit seinen Verwandten, mit denen er beständig Zwistigkeiten hatte, einen Aerger anthun. Als er starb, erbte die schmucke Bauerndirn, der er sogar den Adelstitel verschafft hatte, sein sehr bedeutendes Vermögen, freilich nur unter der Bedingung, daß der größte Theil desselben dem Sohne der „Wirthschafterin" nach deren Ableben zufallen solle. Der Sohn der „Wirthschafterin" war der Sohn des alten Grafen Zichy-Vasonkeöy. Der Knabe erhielt aber bei dem Ableben seines gräflichen Vaters das große und sehr werthvolle Gut Alt-Szany bei Romare als besonderes Erbe zugesprochen. Als er heranwuchs, lebte er so flott, daß sein Gut stark verschuldet wurde. Um schließlich seinen fortwährenden Geldverlegenheiten ein Ende zu machen und ihn auch zu einem solideren Leben zu veranlassen, faßte seine Umgebung den Entschluß, den inzwischen zum Manne herangereiften jungen Zichy zu verheirathen. Man suchte ihm eine passende Gattin aus. Es war dies die Tochter des für sehr reich gehaltenen Budapester Kaufmanns Eberling, die nach der Zusage ihres Vaters 400 000 fl. als Mitgift erhalten sollte. Mit diesem Gelde wollte der junge Zichy, der sich in Wucherhänden befand und auf sein schwer belastetes Gut kein Darlehen mehr erhielt, sich rangiren. Die Hochzeit fand statt; aber wie sich später herausgestellt haben soll, hatte die junge Frau thatsächlich nicht die versprochenen 400,000 Florin, sondern nur 30,000 Florin erhalten. Ob dies auf den jungen Ehemann eine so vernichtende Wirkung ausgeübt, oder ob andere Umstände dabei mitgespielt haben, genug, am sechsten Tage nach der Hochzeit fand man des Morgens den jungen Zychy-Vasonkeöy als Leiche in seinem prächtigen Schlosse. Er war durch eigene Hand gestorben. Vorher hatte er in unanfechtbarer Form sein Testament gemacht und in demselben seine Frau als alleinige Erbin des auf mehr als eine Million Gulden bewertheten Gutes Alt-Szany eingesetzt. Die Wittwe war trostlos, konnte aber das Geschehene nicht mehr ändern. Sie verkaufte das Gut um den Preis von einer Million Gulden und bezahlte alle Schulden ihres todten Gatten; nur zwei Wechsel, der eine auf 5500, der andere auf 15 000 Gulden lautend, die kurz vor der Vermählung Zichys ausgestellt worden waren, wollte sie nicht einlösen, weil sie dieselben für gefälscht hielt. Vergebens erklärten der Onkel des Selbstmörders und dessen ehemaliger Vormund die Unterschriften für echt; die Wittwe, ihr Vater und ihr Anwalt bezeichneten dieselben als gefälscht, und nach sehr langwierigen Zivilprozessen kam es darob zum jetzigen Prozeß vor dem Strafgericht, Advokat Josef Kegly, Frau Ilona Brunkalla, die Gattin eines angesehenen Advokaten, und der Agent Bernhard Spiegel wurden der Fälschung, beziehungsweise der Theilnahme oder Mitwissenschaft an derselben angeklagt.

Die Anwälte der beiden Parteien waren die Reichstagsabgeordneten und Advokaten Josef Eötvös und Geza Polonyi. Der erstere vertrat die Angeklagten, der letztere die klägerische Partei. Hier muß nun erwähnt werden, daß Eötvös ebenso wie Polonyi zur äußersten Linken gehören. Eötvös, Protestant, seiner Zeit Vertheidiger in dem berüchtigten Tisza-Eszlarer Prozesse, ein wahrhafter Liberaler durch und durch, ein glänzender Redner, hatte sich in der letzten Zeit wegen der kirchenpolitischen Frage von Polonyi getrennt. Polonyi ist Katholik und neigt trotz seines politischen Radikalismus zur ultramontanen Partei. Er hat in der Unabhängigkeitspartei die Loosung ausgegeben, daß die kirchenpolitischen Vorlagen des Kabinets Wekerle von der äußersten Linken aufs Entschiedenste bekämpft werden müßten. Eötvös dagegen vertrat den Standpunkt, die Partei dürfe in keinem Falle von jeher von ihr hochgehaltene Prinzipien verleugnen und die Regierung, die nur diese Prinzipien mit ihrer Kirchenpolitik zu verwirklichen trachte, bekämpfen. Bekanntlich hat dieser Streit zur Sprengung der Unabhängigkeitspartei geführt. Der Hader wurde vor Ludwig Kossuth in Turin gebracht; der greise Exdiktator gab Eötvös Recht und empfahl auf das Dringendste eine Aussöhnung und Wiedervereinigung der beiden getrennten Gruppen der äußersten Linken. Gerade in diesen Tagen sollte dem Wunsche Kossuths gemäß die Aussöhnung stattfinden. Da kam der oben erwähnte Wechselfälschungs-Prozeß, in welchem sich die beiden verfeindeten Parteiführer als gegnerische Anwälte gegenüberstanden, dazwischen, und im Gerichtssaale stießen die zwei Herren in einer schier beispiellosen Weise aufeinander. Der Staatsanwalt hatte die Klage nach Schluß des Beweisverfahrens gegen die oben genannten drei angeklagten Personen zurückgezogen, Polonyi aber trat als Subsidarkläger auf und da griff ihn Eötvös in einer solchen vehementen und geradezu vernichtenden Weise an, daß sich die stürmischesten Scenen und die ärgsten Tumulte im Gerichtssaale abspielten. Eötvös zieh Polonyi der Verleumdung, warf ihm vor, geflissentlich falsche Daten gesammelt zu haben, er ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, er rief ihm zu, daß er seine Zeugen auf der Straße aufgelesen und nach Bedarf präparirt habe, daß er lüge und die Wahrheit verdrehe, kurzum, Eötvös traktirte seinen Gegner unter dem stürmischen Beifalle der Zuhörer, die der Gerichtspräsident gar nicht zur Ruhe bringen konnte, in einer solchen Weise, daß Polonyi außer sich gerieth und in ohnmächtiger Wuth gegenüber dem ihn juristisch und rednerisch thurmhoch überragenden Eötvös, diesen in offener Gerichtsverhandlung und vor den Schranken des Gerichtes zum Duell forderte und hernach in konvulsivisches Weinen ausbrach. Man kann sich von diesen Vorgängen nicht leicht eine Vorstellung machen. Der Kampf zwischen den beiden Anwälten, den der Gerichtspräsident vergebens zu beendigen oder auch nur abzuschwächen sich bemühte, dauerte so lange fort, bis Polonyi, geschlagen, ja vernichtet, das Kampffeld räumte. Der Prozeß selbst aber nahm damit seine Abschluß, daß der Gerichtshof sämmtliche Angeklagte freisprach und ihnen die angeblich gefälschten Wechsel zurückgeben ließ.

Mit diesem Urtheile ist aber die ganze Angelegenheit noch keineswegs abgethan. Das Nächste, was nun folgt, ist das Duell Eötvös-Polonyi, das, wie man erwarten darf, in der landesüblichen, unblutigen Weise verlaufen wird. In politischer Beziehung wird die Folge des Prozesses darin bestehen, daß die dem Rathe und dem Wunsche Kossuths gemäß vorzunehmende Aussöhnung der beiden verfeindeten Parteiführer und somit auch die Wiedervereinigung der zwei getrennten Gruppen der Unabhängigkeitspartei unterbleiben muß. Des Weiteren aber sind Verleumdungs- und Beleidigungsklagen von Seiten der der Wechselfälschung Beschuldigten gegen Polonyi zu erwarten; außerdem wird der Prozeß der gräflichen Familie Zichy-Vasonkeöy, die von jeher das Testament des alten Grafen zu Gunsten seiner „Wirthschafterin" und seines Sohnes und auch dasjenige des letzteren zu Gunsten seiner Wittwe angefochten hat, weiter fortgeführt werden. Man ersieht daraus, daß die widrige und soviel Schmutz aufwühlende Sache noch keineswegs an ihrem Ende angelangt ist. Gesellschaftlich und politisch wird der Prozeß, der sich in seinen verschiedenen Verzweigungen Jahrzehnte lang hinzieht und in dem der heute abgeschlossene Monstreprozeß gleichsam nur eine Episode war, noch mancherlei Skandale zu Tage fördern. (B. T.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein Gattenmord wird aus Spandau, wie folgt, gemeldet: In Folge ehelicher Zwistigkeiten hat die 25jährige Ehefrau des Abfuhrunternehmers Heinrich Boddin, Neue Bergstraße 3 wohnhaft, ihren Mann mit einem Brodmesser erstochen. Frau B., eine Bauerntochter aus Staaken, hatte im vorigen Jahre ihr Erbtheil in Höhe von 8000 Mark ausbezahlt erhalten. Damit etablirte ihr Mann ein Abfuhrgeschäft; er wirthschaftete aber sehr schlecht. Häufig kamen deshalb auch zwischen den Eheleuten Streitigkeiten vor, wobei der Mann oft thätlich wurde. So geschah es auch am Sonntag Abend, als der Mann von einer Kneiperei nach Hause gekommen war. Nach einem Wortstreit in der Wohnung, in der sie beide sich allein befanden, mißhandelte der Mann die Frau, letztere ergriff ein spitzes Messer, das zum Abendbrod auf dem Tisch lag, und stieß es dem Manne in die linke Brust. Der Getroffene stürzte aus dem Zimmer und eilte über den Flur, in die Wohnung seiner Eltern, woselbst er nach einigen Minuten verstarb. Die Thäterin ist verhaftet worden.

— Im „B. T." findet sich folgender Scherz: „Daß ein Mensch Du nur bist, der Gedanke beuge das Haupt Dir." So lautet das neue Aufsatzthema. Möglich, daß der Herr Professor etwas undeutlich gesprochen oder der Sekundaner Schulze nicht recht aufgepaßt hat; als nach vier Wochen der Professor Schulzes Aufsatz zur Durchsicht vornimmt, liest er mit stillem Grauen die Ueberschrift: „Daß ein Mensch Du nur bist, der Gedanke beuge das Raubthier." Aber wie wird dem Professor erst zu Muth, als er sieht, daß Schulze in sechs enggeschriebenen Seiten diesen Gegenstand „erschöpfend" behandelt hat!

— Ein Ereigniß, wie es in Europa zu den größten Seltenheiten gehört, hat gegenwärtig der Leipziger Zoologische Garten zu verzeichnen: das Ausschlüpfen ausgebrüteter junger Riesenschlangen. Vor einigen Wochen, so berichtet darüber die „Leipz. Ztg.", empfing Herr Ernst Pinkert, der Inhaber des Leipziger Zoologischen Gartens, von Port Said die Nachricht, daß mit einer für ihn bestimmten, mit dem Dampfer „Benares" aus Calcutta kommenden größeren Thiersendung auch eine Anzahl der indischen Python molorus Linné, wovon einige auf Eiern brütend lägen, eintreffen werde. Zur gegebenen Zeit nahm Herr Pinkert in Hamburg einige dreißig Exemplare von Pythons im Empfang, darunter zwei Riesen von weit über 20 Fuß Länge, die, auf einem hohen Eierhaufen liegend, bereits im Brutgeschäft begriffen waren. Behutsam und sorgfältig verpackt wurden nun mit den anderen Riesenschlangen, auch die beiden Pythons mit ihren „Nestern" nach Leipzig gesondert verladen. Leider ist dabei die eine, vermuthlich durch Schütteln und Stürzen beim Eisenbahntransport, bei ihrem Brutgeschäft gestört worden. Wohl wurde es versucht, ihr die Eier aufs neue unterzulegen, allein sie verharrte nicht in der ursprünglichen zum Ausbrüten der Eier erforderlichen Lage. Die andere der gigantischen Schlangen aber, die ebenfalls Dutzende von Eiern gelegt, Eier so groß wie Gänseeier, überzogen mit einer dicken, lederartigen Haut, blieb über den Eiern derartig zusammengerollt liegen, daß die einzelnen Ringe ihres mächtigen Leibes ein flaches Gewölbe bildeten, dessen höchste Stelle der Kopf einnahm. In dieser Stellung, den kegelförmig aufgebauten Eierhaufen vollständig bedeckend, verharrte sie bis zum 10. Juli, an welchem Tage sämmtliche junge Pythons ausgeschlüpft waren. Seit dem Eintreffen der brütenden Riesenschlangen, das am 8. Juni erfolgte, nahm Herr Ernst Pinkert unausgesetzt eingehende Beobachtungen derselben vor. Er fand zunächst, daß die Pythons ungemein reizbar und bissig waren und bei jedem Oeffnen der Kiste sofort der eindringenden Hand entgegenschossen; vielfach ließen die Alten merkwürdig dumpf zischende Laute vernehmen. Um die von der zweiten Riesenschlange gelegten, in der Kiste verstreuten Eier herauszunehmen, mußten den Schlangen große wollene Decken umgeworfen werden, damit ihnen ihre Umgebung unsichtbar blieb. Schon am 4. Juli zeigten sich die ersten ausgeschlüpften jungen Schlangen, die durch die kranzartig um den Eierhaufen gelegten Ringel der alten Pythonmutter krochen, die niedlichen Köpfchen emporhoben und züngelnd sich vorwärts schoben. Mit jedem Tage wurden es mehr, und als die alte Riesenschlange ihren Platz verließ, mochten wohl über dreißig Stück Junge ausgeschlüpft sein, Dinger von etwa Daumesdicke und von circa 60—70 Zentimetern Länge, prachtvoll in der Zeichnung, die merkwürdig hell von dem tiefdunklen, braunen, leicht blau überflogenen Kolorit der Riesin im Kasten abstach. Daneben lag ein Berg zusammengedrückter, merkwürdig aufgeschlitzter Eier, die hellen flachen Ledertäschchen glichen. Die jungen Pythons, die anfänglich ein förmliches Medusenhaupt zu bilden schienen, entfernten sich nach und nach immer mehr von der großen Riesenschlange; theils rollten sie sich zu verschlungenem Gewirr unter einer dickwollenen Decke zusammen, theils lagerten sie zu Knäueln zusammengeballt in den Winkeln der Kiste. Die Riesenschlangenmutter selbst hat bis jetzt keine Nahrung zu sich genommen und ist in keiner Weise auf das ihr von den Wärtern gemachte verlockende Angebot fetter Kaninchen eingegangen. Dagegen hat sie, als am 10. d. M. der Brutprozeß vollendet war, gierig eine große Schüssel Wasser ausgesoffen. Die andere Pythonschlange, deren Eier zu Grunde gingen, ist merkwürdigerweise erblindet. Als eine Seltenheit ersten Ranges darf das im zoologischen Garten vorgekommene Ausbrüten lebenskräftiger junger Schlangen gelten. Ohne die künstliche Zuthat von Wärmflasche und Warmhaus sind sie ausgeschlüpft, freilich unter dem liebevollsten Einfluß einer der Tropentemperatur nichts nachgebenden atmosphärischen Wärme. Naturforscher mögen Recht haben, wenn sie behaupten, daß das Ausbrüten der Riesenschlangen eine Zeitdauer von ungefähr zwei Monaten in Anspruch nehme. Hier wenigstens wird diese Thatsache bestätigt. Wie verlautet, gedenkt Herr Ernst Pinkert die interessante Gruppe der Riesenschlange mit ihren Jungen demnächst auch anderwärts zur Schau bringen zu lassen.

— (Ahasver auf Rügen.) Rudolf Baumbach hat auf dem Schriftstellertag in München folgendes Gedichtchen losgelassen, betitelt „Ahasver auf Rügen".

Fahre wohl, Du Inselland,
Meiner Augen Weide!
Rings herum ist ausgespannt
Himmel, Meer und Kreide.

Weil der Wirth die Rechnung bringt,
Tropft mir eine Zähre.
Schauerlich zum Abschied klingt
Eine trübe Mähre:

Einmal alle hundert Jahr
Hinkt in seinem Jammer
Ahasver in grauem Haar
Nach der Stubbenkammer;

Trinkt ein Glas mit Ungeduld,
Zahlt es nicht beim Scheiden,
Und der Kellner pflegt die Schuld
An die Thür zu kreiden.

Unablässig, wie das Meer
Wallt von Strand zu Strande,
Wandelt seufzend Ahasver
Durch die weiten Lande,

Bis der letzte Schoppen Wein
An die Thür geschrieben,
Und der letzte Kreidestein
Rügens ist zerrieben.

— Ueber eine Riesenschaukel in Chicago wird berichtet: Das Rad wurde nach den Plänen des Zivilingenieurs Ferris mit einem Kostenaufwande von etwa 400 000 Dollars erbaut und trotz der mannigfachsten Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen in den Weg legten, in unglaublich kurzer Zeit fertig gestellt. Erst im Dezember vorigen Jahres hatte Ferris von dem Ausschuß für Wege und Mittel die Konzession für den Bau des Rades erlangt unter der Bedingung, daß, nachdem die Einnahmen die Kosten gedeckt, die Hälfte der Einnahmen der Weltausstellungsgesellschaft zufallen sollte. Von da an wurde dann mit aller Energie gearbeitet und mit Riesengeschwindigkeit wuchs der Bau in die Höhe, bis vor wenigen Wochen das mächtige Baugerüst abgebrochen werden konnte. Das Rad hat einen Durchmesser von 250 Fuß, und da es 15 Fuß über der Erde schwebt, so ragt der höchste Punkt 265 Fuß empor. Genau genommen, besteht der Bau aus zwei Rädern, einem äußeren und einem inneren, die durch Stahlstangen verbunden sind. Zwischen den beiden Rädern schweben die Waggons, 36 an der Zahl, von denen jeder für 40 Personen Sitzplätze enthält. Die Achse, um welche das Rad sich dreht, ist ein Stahlbalken von 32 Zoll Dicke und 45 Fuß Länge. Die Ruhepunkte der Achse befinden sich auf zwei pyramidenförmigen Thürmen von 140 Fuß Höhe. Das ganze Rad hat ein Gewicht von 1200 Tonnen. Eine Dampfmaschine, welche unter dem Rade angebracht ist, liefert die Triebkraft.

Bayreuth, 17. Juli. In dem Dorfe Marktleugast sind 27 Bauernhöfe abgebrannt.

Helgoland, 13. Juli. Hier wurden in der ersten Hälfte dieses Jahres zwanzig Paare von auswärts nach dem früheren englischen, noch jetzt geltenden Rechte ohne vorheriges Aufgebot kirchlich getraut.

Börsen-Berichte.

Stettin, 18. Juli. Wetter: Regnig. — Temperatur + 15 Grad Reaumur. Barometer 757 Millimeter. — Wind: SW.

Weizen fest, per 1000 Kilogramm loko 150,00—157,00 bez., per Juli 158,50 G., per Juli-August 158,00 G., per September-Oktober 162,00 bez., per Oktober-November 163,50 G.

Roggen fest, per 1000 Kilogramm loko 133,00—138,00 bez., per Juli 141,00 G., per Juli-August 141,00 B. u. G., per September-Oktober 144,50 bez., per Oktober-November 145,00 bez.

Hafer per 1000 Kilogramm loko pommerscher 165,00—171,00.

Gerste ohne Handel.

Winterrübsen per 1000 Kilogramm loko 210,00—220,00.

Winterraps per 1000 Kilogramm loko 220—225.

Rüböl ohne Handel.

Spiritus behauptet, per 100 Liter à 100 Prozent loko 70er 35,5 bez., **per Juli** 70er 33,6 nom., per Juli-August 70er 33,6 nom., **per August-September 70er** 33,8 nom.

Petroleum ohne Handel.

Regulirungspreise: Weizen 158,50, Roggen 141,00, per Spiritus 33,6.

Angemeldet: Nichts.

Berlin, 18. Juli.

Weizen per Juli 160,75 bis —,— Mark, per Juli-August 159,50 Mark, per September-Oktober 163,00 Mark.

Roggen per Juli 144,50 bis 144,25 Mark, per Juli-August 144,25 Mark, per September-Oktober 146,00 Mark.

Hafer per Juli 175,00 per September-Oktober 152,50 Mark.

Mais per Juli 117,25 Mark, per September-Oktober 116,75 Mark.

Spiritus loko 70er 36,00 Mark, per Juli-August 70er 34,60 Mark, per August-September 70er 34,70 Mark, per September-Oktober 70er 34,90 Mark.

Rüböl per Juli 48,50 Mark, per September-Oktober 48,60 Mark.

Petroleum per Juli 19,00 Mark.

Berlin, 18. Juli. Schluß-Kourse.

Preuß. Consols 4%	107,60
do. do 3½%	100,70
Deutsche Reichsanl. 3%	86,20
Pomm. Pfandbriefe 3½%	96,50
Italienische Rente	88,30
do. 3% Eisenb.-Oblig.	54,20
Ungar. Goldrente	94,30
Rumän. 1881er amort. Rente	95,80
Serbische 5% Rente	78,00
Griechische 5% Goldrente	35,25
Russ. Boden-Credit 4½%	102,50
do do. von 1880	98,15
Mexikan. 6% Goldrente	58,20
Oesterr. Banknoten	163,40
Russ. Banknoten Cassa	214,65
do. do Ultimo	214,75
National-Hyp.-Credit-Gesellschaft (100) 4½%	106,10
do. (110) 4%	102,75
do. (100) 4%	102,00
P. Hyp.-A.-B. (100) 4% V.—VI. Emission	103,00
Stett. Vulc.-Act. Littr. B.	107,90
Stett. Vulc.-Prioritäten	133,60
Stett. Maschinenb.-Anst. vorm. Möller u. Holberg St.-Akt. à 1000 M.	133,60
do. 6% Prioritäten	133,60
Petersburg kurz	215,75
London kurz	20,26
London lang	20,28

Amsterdam kurz	168,15
Paris kurz	80,85
Belgien kurz	80,75
Bredower Cement-Fabrik	91,75
Neue Dampfer-Compagnie (Stettin)	83,00
Stett. Chamotte-Fabrik Didier	198,50
„Union", Fabrik chem. Produkte	132,50
4% Hamb. Hyp.-Bank b. 1900 unk.	103,00
Anatol. 5% gar. Eisb.-Pr.-Obl.	56,80
Ultimo-Kourse:	
Disconto-Commandit	177,30
Berliner Handels-Gesellsch.	[illegible]
Oesterr. Credit	201,25
Dynamite Trust	127,50
Bochumer Gußstahlfabrik	124,10
Laurahütte	105,00
Harpener	128,50
Hibernia Bergw.-Gesellsch.	105,25
Dortm. Union St.-Pr. 6%	58,90
Ostpreuß. Südbahn	76,10
Marienburg-Mlawka-bahn	74,60
Mainzerbahn	109,40
Norddeutscher Lloyd	114,60
Lombarden	42,75
Franzosen	—,—

Tendenz: ruhig.

Paris, 17. Juli, Nachmittags. (Schluß-Kourse.) Träge.

		Kours v. 15.
3% amortisirb. Rente	97,75	97,70
3% Rente	97,70	97,75
Italienische 5% Rente	87,62½	88,82½
4% ungar. Goldrente	93,31	93,39
III. Orient	68,80	68,80
4% Russen de 1889	98,30	98,30
4% unifiz. Egypter	100,75	—,—
4% Spanier äußere Anleihe	61,50	61,75
Convert. Türken	21,80	21,78
Türkische Loose	87,00	87,10
4% privil. Türk.-Obligationen	452,00	453,50
Franzosen	632,50	632,50
Lombarden	220,00	221,25
Banque ottomane	569,00	569,00
„ de Paris	6 2,00	625,00
„ d'escompte	121,00	130,00
Credit foncier	950,00	955,00
„ mobilier	110,00	112,00
Meridional-Aktien	602,00	608,00
Rio Tinto-Aktien	371,80	372,50
Suezkanal-Aktien	2645,00	2647,00
Credit Lyonnais	767,00	765,00
B. de France	3932,00	—,—
Tabacs Ottom.	377,00	376,00
Wechsel auf deutsche Plätze 3 M.	122 7/16	122,37
Wechsel auf London kurz	25,16	25,17
Cheque auf London	25,17½	25,18½
Wechsel Amsterdam k.	205,56	205,56
„ Wien k.	199,50	200,00
„ Madrid k.	410,75	415,50
Comptoir d'Escompte, neue	483,00	—,—
Robinson-Aktien	106,80	—,—
Portugiesen	21,75	21,75
3% Russen	77,80	77,95
Privatdiskont	—,—	—,—

Posen, 17. Juli. Spiritus loko ohne Faß 50er 54,10, do. 70er 34,40. — Fester. — Wetter: Schwül.

Hamburg, 17. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Juli 80,75, per September 80,50, per Dezember 78,00, per März 76,00. — Behauptet.

Hamburg, 17. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Zuckermarkt. (Nachmittagsbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Prozent Rendement, neue Usance frei an Bord Hamburg per Juli 17,45, per August 17,42½, per September 14,92½, per Dezember 14,65. — Flau.

Bremen, 17. Juli. (Börsen-Schlußbericht.) Raffinirtes Petroleum. (Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Faßzollfrei. Still. Loko 4,75 B. — Baumwolle stetig.

Amsterdam, 17. Juli. Java-Kaffee good ordinary 52,25.

Amsterdam, 17. Juli. Bancazinn 55,00.

Amsterdam, 17. Juli, Nachmittags. Getreidemarkt. Weizen auf Termine beh., per Juli —, per November 178. Roggen loko geschäftslos, do. auf Termine fest, per Juli —, per Oktober 126, per März 128. — Rüböl loko 26,75, per Herbst 25,62, per Mai 1894 24,87.

Antwerpen, 17. Juli. Getreidemarkt. Weizen ruhig. Roggen ruhig. Hafer flau. Gerste ruhig.

Antwerpen, 17. Juli, Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes Type weiß loko 12⅛ bez. u. B., per Juli —,— bez., 12⅛ B., per August 12⅛ B., per September-Dezember —,— bez., 12⅛ B. Still.

Paris, 17. Juli, Nachmittags. Rohzucker (Schlußbericht) matt, 88% loko 46,25 bis 46,50. Weißer Zucker weich., Nr. 3 per 100 Kilogramm per Juli 47,00, per August 47,37½, per September 47,25, per Oktober Dezember 43,12½.

Paris, 17. Juli, Nachm. Getreidemarkt (Schlußbericht). Weizen steigend, per Juli 20,90, per August 21,20, per September-Dezember 21,90, per November-Februar 22,40. Roggen beh., per Juli 13,50, per November-Februar 15,00. Mehl steig., per Juli 44,30, per August 45,20, per September-Dezember 47,40, per November-Februar 47,90. Rüböl beh., per Juli 57,50, per August 58,00, per September-Dezember 59,25, per Januar-April 59,25. Spiritus weich., per Juli 46,00, per August 45,00, per September-Dezember 43,00, per Januar-April 43,00. Wetter: Regendrohend.

London, 17. Juli. An der Küste 2 Weizenladungen angeboten. — Wetter: Schön.

London, 17. Juli. 96 prozent. Javazucker loko 20,50, ruhig. Rübenrohzucker loko 17,37, matt. Centrifugalzucker —,—.

London, 17. Juli, 4 Uhr 20 Minuten Nachm. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Sämmtliche Getreidearten sehr träge bei weichender Tendenz. Von schwimmendem Getreide weißer Weizen stetig, Gerste ½ Sh. niedriger als vorige Woche.

London, 17. Juli, 2 Uhr 10 Minuten. Kupfer, Chili bars good ordinary brands 42 Lstr. 15 Sh. — d. Zinn (Straits) 82 Lstr. 5 Sh. — d. Zink 17 Lstr. 17 Sh. 6 d. Blei 10 Lstr. — Sh. — d. Nominal. Roheisen Mixed numbers warrants — Sh. — d.

London, 17. Juli. Chili-Kupfer 42 11/16, per drei Monat 43,12.

Newyork, 17. Juli. (Anfangskourse.) Petroleum. Pipe line certificates per August —. Weizen per September 75,12.

Schiffsnachrichten.

Bremen, 17. Juli. Nach einer Newyorker Depesche der „Weser-Zeitung" ist die vom Dampfer „Redsea" verlangte Kaution von 10 000 Dollars geleistet, so daß die Passagiere landen können.

Wasserstand.

Stettin, 18. Juli. Im Hafen + 1 Fuß 6 Zoll. Wassertiefe im Revier 17 Fuß 3 Zoll = 5,42 Meter.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 18. Juli. Das „W. T." meldet, das Kriegsministerium habe die Verfügung getroffen, daß, falls der Preis des Hafers noch weiter steigen sollte, die Pferde der österreichisch-ungarischen Armee an Stelle der vorgeschriebenen Haferrationen ein Drittel Kukuruz (Mais) und zwei Drittel Hafer erhalten sollen.

Pest, 18. Juli. Nach amtlichen Meldungen sind in den Städten Szathmar und Dees in den letzten 48 Stunden 6 choleraverdächtige Erkrankungen konstatirt.

Paris, 18. Juli. Der Unterstaatssekretär der Kolonien schlug der siamesischen Regierung ein Ultimatum vor, nach welchem Frankreich das linke Ufer des Mekongflusses von der chinesischen Grenze bis Kratsch, dem Grenzpunkt Cambodja, erhält, ferner eine Entschädigung für die Familien der Gefallenen und die Ernennung eines Delegationsausschusses behufs sofortiger Regulirung der Grenze.

Der Ministerrath beschloß gestern, strenge Maßregeln gegen Siam zu nehmen.

Der Ministerpräsident Dupuy hatte gestern eine Unterredung mit dem Geschäftsträger aus Siam. Derselbe sagte, er sei seit 24 Stunden ohne Nachrichten aus Siam, wiederholte aber die Anträge seines Herrschers, der bereit sei, den streitigen Landstrich am Mekong an Frankreich abzutreten und eine Entschädigung an die Opfer von Kien-Kent zu zahlen.

Es wird allgemein angenommen, daß in der heutigen Kammersitzung die Regierung ein Vertrauensvotum erhalten werde und daß die energische Haltung gegenüber der Behörde in Bangkok gebilligt werden wird.

Präsident Carnot kehrt heute nach Paris zurück, nachdem er den Armen in Marly 10 000 Franks geschenkt.

Rom, 18. Juli. Bei dem Feuerwerk, welches zur Feier eines religiösen Festes abgebrannt wurde, kamen 4 Personen ums Leben und 7 wurden schwer verwundet.

London, 18. Juli. Dr. Hertzka gründet am Fuß des Gebirges Kenia in Zentralafrika eine sozialistische Kolonie für deutsche, französische und englische Arbeiter. Die Kolonie ist vollständig nach sozialistischen Ideen eingerichtet.

London, 18. Juli. In militärischen und politischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß England es nie zulassen werde, daß Siam nach einem unglücklichen Kriege unter französisches Protektorat komme.

London, 18. Juli. Im englischen Oberhause wohnten die siamesischen Prinzen der Sitzung bei, während Lord Grey über die siamesische Frage sprach.

Petersburg, 18. Juli. Ein Rundschreiben des Generalgouverneurs der Ostseeprovinzen, General Orschewski, fordert die ihm unterstehenden Gouverneure auf, für die Durchführung des Verbotes des Gebrauchs der polnischen Sprache an öffentlichen Orten strengstens zu achten.

Newyork, 18. Juli. Nach einer hier eingetroffenen Meldung aus Kanton fand zwischen drei chinesischen Kriegsschiffen, welche eine Handelsflotille eskortirten, und Piraten ein heftiger Kampf statt. Die Piraten wurden gefangen genommen. Die chinesischen Kriegsschiffe hatten 60 Todte.

Newyork, 18. Juli. Nach einer Meldung aus Valparaiso dehnt sich die Revolution in Brasilien aus. General Saraiva erhielt Verstärkung aus Rio de Janeiro.

Mexiko, 18. Juli. Im Gerichtssaal von Tabaska erschoß der Angeklagte den Richter nach Verkündigung des Urtheilsspruches.